

Leseprobe aus:

Bernard Cornwell

Starbuck. Der Verräter



Mehr Informationen zum Buch finden Sie auf rowohlt.de.

BERNARD CORNWELL

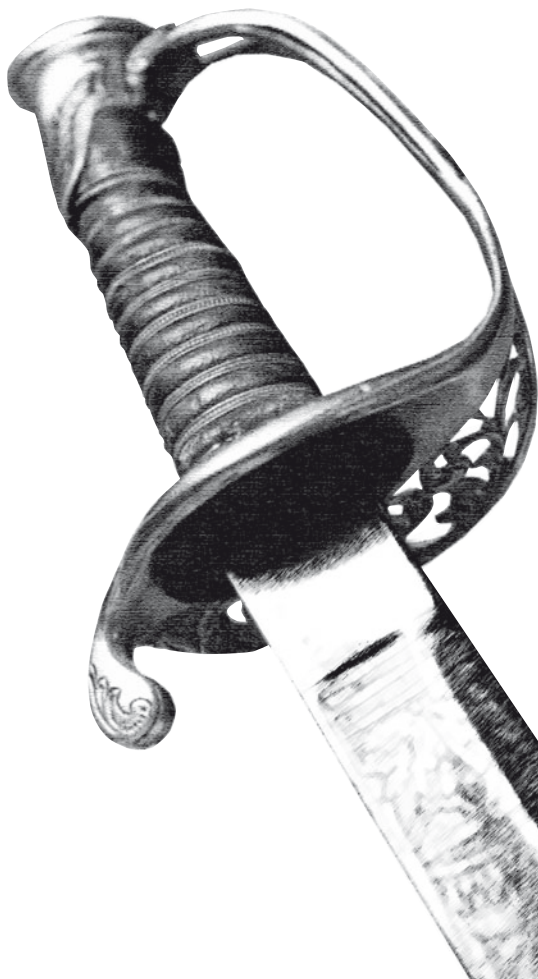
Starbuck

DER VERRÄTER

Aus dem Englischen von Karolina Fell

Roman

Rowohlt
Taschenbuch
Verlag



Die Originalausgabe erschien 1994 unter dem Titel
«The Starbuck Chronicles: Copperhead» bei
HarperCollins Publishers, London.

Veröffentlicht im Rowohlt Taschenbuch Verlag,
Reinbek bei Hamburg, Mai 2015

Copyright © 2013 by Rowohlt Verlag GmbH,
Reinbek bei Hamburg

«The Starbuck Chronicles: Copperhead»
Copyright © 1994 by Bernard Cornwell

Redaktion Jan Hendrik Möller
Karte Peter Palm, Berlin

Umschlaggestaltung any.way, Barbara Hanke/Cordula Schmidt

Umschlagabbildung Jeff Cottenden

Satz Alegreya PostScript (InDesign) bei

Pinkuin Satz und Datentechnik, Berlin

Druck und Bindung CPI books GmbH, Leck, Germany

ISBN 978 3 499 25915 9



Der Verräter ist für Bill und Anne Moir



ERSTER

TEIL

EINS

Die Invasion begann um Mitternacht.

Es war keine echte Invasion, nur ein schwerer Überraschungsangriff auf eine Rebellenstellung, die eine Patrouille in den dichten Wäldern entdeckt hatte, welche sich über die Steilfelsen auf dem Flussufer von Virginia zogen. Doch für die zweitausend Mann, die darauf warteten, den kalten, schiefergrauen Potomac zu überqueren, war die Unternehmung dieser Nacht viel bedeutender als ein bloßer Überraschungsangriff. Dieser Kampf auf der anderen Uferseite bot ihnen Gelegenheit, ihre Kritiker ins Unrecht zu setzen. Kinderstubensoldaten waren sie in einer Zeitung genannt worden; zwar sehr gut ausgebildet und bestens gedrillt, aber viel zu kostbar, um in einer Schlacht schmutzig gemacht zu werden. Doch in dieser Nacht würden die verachteten Kinderstubensoldaten kämpfen. In dieser Nacht würde die Potomac-Armee Feuer und Stahl in ein Rebellenlager tragen, und wenn alles gutging, würde sie weitermarschieren und Leesburg besetzen, eine Stadt, die zwei Meilen hinter der gegnerischen Stellung lag. Die erwartungsvollen Soldaten stellten sich die beschämten Bürger dieser Stadt Virginias

vor, wenn sie nach dem Aufwachen bemerkten, dass das Sternbanner wieder über ihrer Gemeinde wehte, und sie stellten sich vor, wie sie weiter nach Süden marschierten, immer weiter, bis der Aufstand niedergeschlagen und Amerika in Frieden und Brüderlichkeit wiedervereint war.

«Du Bastard!», schrie jemand am Flussufer, wo ein Arbeitstrupp gerade dabei war, ein Boot zu Wasser zu lassen, das vom nahe gelegenen Chesapeake and Ohio Canal bis an den Fluss getragen worden war. Ein Mann aus dem Arbeitstrupp war im Lehm ausgerutscht und hatte das Heck des Bootes auf den Fuß eines Sergeanten fallen lassen. «Du unfähiger Hundesohn, gottverdammter Bastard, du!» Der Sergeant hinkte von dem Boot weg.

«Entschuldigung», sagte der Mann nervös.

«Ich geb dir gleich Entschuldigung, du Bastard!»

«Ruhe! Seid jetzt ruhig!» Ein Offizier, prächtig anzusehen in einem neuen grauen Mantel mit schönem roten Futter, stieg die steile Uferböschung hinunter und half, das Ruderboot ans graue Wasser hinüberzutragen, von dem zarter Nebel aufstieg und den niedrigen Hang am gegenüberliegenden Ufer verhüllte. Sie arbeiteten bei hellem Mondlicht, keine Wolke stand am Himmel, und die Sterne strahlten so leuchtend und klar, dass sie wie ein Omen für ihren Erfolg wirkten. Es war Oktober, der angenehme Monat, in dem die Luft nach Äpfeln und Holzrauch roch und in dem die glühend heißen Hundstage des Sommers von frischeren Temperaturen abgelöst wurden, die gerade genug Winterkühle ankündigten, um die Männer aus der Truppe dazu zu bringen, ihre schönen neuen Uniformmäntel in der gleichen Farbe wie der dahinziehende Flussnebel zu tragen.

Die ersten Boote wurden schwerfällig vom Ufer weggeschoben. Klappernd fuhren die Riemen in die Ruderlöcher, dann tauchten sie spritzend ins Wasser, während die Boote im Nebel verschwanden.

Die Männer, die noch einen Moment zuvor als fluchende, unbeholfene Gestalten das Lehmufer herunter- und in die klobigen Boote gestiegen waren, verwandelten sich auf wundersame Weise in waffenstarrende Kriegersilhouetten, die schweigend und edel durch die dunstige Nacht den nebeligen Schatten des feindlichen Ufers entgegenglitten. Der Offizier, der sich von dem Sergeanten Ruhe auserbeten hatte, starrte wehmütig übers Wasser. «Ich glaube», sagte er leise zu den Männern an seiner Seite, «so muss sich Washington bei der Überquerung des Delaware gefühlt haben.»

«Die Nacht damals war allerdings wesentlich kälter, denke ich», erwiderte ein zweiter Offizier, ein junger Student aus Boston.

«Hier wird es auch bald reichlich kalt werden», sagte der erste, ein Major. «Es sind nur noch zwei Monate bis Weihnachten.» Als der Major in den Krieg gezogen war, hatten die Zeitungen versprochen, dass die Rebellion im Herbst niedergeschlagen sein würde, doch inzwischen fragte er sich, ob er zum weihnachtlichen Familienfest zu Hause bei seiner Frau und seinen drei Kindern sein würde. Am Heiligabend sangen sie immer Weihnachtslieder im Common, einem Bostoner Park; auf den Gesichtern der Kinder lag der Abglanz auf Stangen gehängter Laternen, und danach gab es in der Sakristei der Kirche Punsch und geschmortes Gänsefleisch. Dann, am nächsten Tag, gingen sie zur Farm seiner Schwiegereltern in Stoughton, wo sie die Pferde anschirrten und sie zum Entzücken ihrer Kinder in Wolken von aufgewirbeltem Schnee und zu klingenden Schlittenglocken über die Landstraßen traben ließen.

«Und ich gehe stark davon aus, dass General Washingtons Organisation besser war als unsere», bemerkte der zum Lieutenant gewordene Student amüsiert. Er hieß Holmes und war klug genug, um seinen Vorgesetzten Respekt abzunötigen, aber normalerweise auch intelligent genug, um sich durch seine Klugheit nicht ihre Gunst zu verscherzen.

«Ich bin überzeugt davon, dass unsere Organisation ausreichen wird», sagte der Major eine Spur zu zurückhaltend.

«Da haben Sie ganz sicher recht», sagte Lieutenant Holmes, obwohl er in dieser Sache keineswegs sicher war. Drei Regimenter Nordstaatentruppen warteten darauf, über den Fluss zu setzen, und es waren nur drei kleine Boote vorhanden, die sie von der Seite Marylands zu der Insel dicht beim gegenüberliegenden Ufer bringen sollten, wo die Truppen landen mussten, bevor sie auf zwei weiteren Booten die kurze restliche Überfahrt von der Insel zum Festland Virginias in Angriff nahmen. Zweifellos war es ein Vorteil, den Fluss dicht bei dem gegnerischen Lager zu überqueren, aber Lieutenant Holmes verstand dennoch nicht, warum sie nicht eine Meile weiter flussauf übersetzten, wo keine störende Insel im Fluss lag. Vielleicht, mutmaßte Holmes, war dies hier eine so unwahrscheinliche Stelle zur Flussüberquerung, dass die Rebellen niemals darauf kommen würden, sie zu bewachen, und eine bessere Erklärung fiel ihm nicht ein.

Aber auch wenn die Wahl der Stelle zur Überquerung des Flusses rätselhaft war, so war der Zweck dieses nächtlichen Einsatzes umso klarer. Der Vorstoß würde über die Uferhänge auf der Seite Virginias zum Angriff auf das Rebellenlager führen, wo so viele Konföderierte wie möglich gefangen genommen werden sollten. Einige der Rebellen würden flüchten, ihren Weg aber von einer zweiten Yankee-Einheit blockiert finden, die fünf Meilen weiter flussab übersetzte. Diese Einheit würde den Weg über die Mautstraße abschneiden, die von Leesburg zum Hauptquartier der Rebellen in Centreville führte, und indem sie die geschlagenen Rebellen in eine Falle laufen ließen, würde der Norden mit einem kleinen, aber bedeutenden Sieg beweisen, dass die Potomac-Armee mehr konnte als zu exerzieren und Waffenübungen oder beeindruckende Paraden abzuhalten. Die Besetzung Leesburgs würde eine willkommene Dreingabe darstel-

len, aber das eigentliche Ziel dieses nächtlichen Einsatzes bestand darin zu beweisen, dass die neu ausgebildete Potomac-Armee bereit und imstande war, die Rebellen gründlich zurückzuschlagen.

Zu diesem Zweck kämpften sich die Boote vor und zurück durch den Nebel. Jede Überfahrt schien eine Ewigkeit zu dauern, und den ungeduldigen Männern auf dem Ufer Marylands schien es so, als würden die Warteschlangen niemals kürzer. Das 15th Massachusetts setzte als erstes Regiment über, und einige Männer im 20th Massachusetts fürchteten, ihr Schwesterregiment würde das feindliche Lager längst erobert haben, bevor die Boote endlich das 20th über den Fluss brachten. Alles ging so langsam und unbeholfen vor sich. Gewehrschäfte schlugen an Dollborde, und Bajonettscheiden verfangen sich im Ufergebüsch, als die Männer in die Ruderboote stiegen. Um zwei Uhr morgens wurde flussauf ein größeres Boot entdeckt und zu der Stelle ihrer Flussüberquerung hinuntergebracht, wo es mit spöttischem Jubel empfangen wurde. Lieutenant Holmes kam es so vor, als würden die wartenden Männer unglaublich viel Lärm machen, genug, um jeden Rebellen zu alarmieren, der möglicherweise das Ufer auf der Virginia-Seite bewachte. Doch kein Kampfruf klang durch den Nebel, und keine Gewehrschüsse hallten von dem hohen, bewaldeten Hang herunter, der jenseits der Insel so unheilvoll aufragte. «Hat die Insel einen Namen?», fragte Lieutenant Holmes den Major, der so sehnsüchtig an Weihnachten gedacht hatte.

«Harrison's Island, glaube ich. Ja, Harrison's.»

Dieser Name wirkte auf Lieutenant Holmes recht unspektakulär. Er hätte sich für die Feuertaufe des 20th Massachusetts etwas Erhebeneres gewünscht. Vielleicht einen Namen mit dem eisernen Klang von Valley Forge oder die schlichte Vornehmheit von Yorktown. Etwas, an das man sich noch lange erinnern würde und das gut aussah, wenn es auf die Regimentsfahne gestickt wurde. Harrison's

Island klang viel zu prosaisch. «Und der Hügel dahinter, Sir?», fragte er hoffnungsvoll. «Auf dem anderen Ufer?»

«Der heißt Ball's Bluff», sagte der Major, und das war noch weniger heroisch. Die Schlacht von Ball's Bluff klang mehr nach einem Pokerspiel als nach dem Wendepunkt, mit dem die Nordstaaten ihren Triumph einleiten würden.

Holmes wartete bei seiner Kompanie. Sie würden als Erste aus dem 20th Massachusetts zum anderen Ufer hinüberfahren und wären damit auch die Ersten ihres Regiments, die an einem Kampf teilnehmen würden, falls das 15th die Eroberung der Rebellenstellung nicht schon abgeschlossen hatte. Die Möglichkeit einer bevorstehenden Schlacht machte die Männer nervös. Keiner von ihnen hatte schon einmal im Krieg gekämpft, wenn auch alle die Geschichten von der Schlacht beim Bull Run drei Monate zuvor gehört hatten, und davon, wie es den dilettantischen grau uniformierten Rebellen dort irgendwie gelungen war, lange genug die Stellung zu halten, um die größere Unionsarmee schließlich in einen panikartigen Rückzug zu treiben. Aber niemand im 20th Massachusetts glaubte, dass ihnen solch ein Schicksal bevorstand. Sie waren hervorragend ausgerüstet, gut ausgebildet, standen unter der Führung eines Berufssoldaten und glaubten zuversichtlich, jeden Rebellen auf Gottes Erdboden bezwingen zu können. Es würde gefährlich werden, das schon – sie erwarteten und wünschten sich sogar ein wenig Gefahr –, aber die Anstrengungen dieser Nacht würde ein Sieg krönen.

Eines der Boote, das von Harrison's Island zurückfuhr, brachte einen Captain vom 15th Massachusetts mit, der mit den ersten Truppen übergesetzt hatte und nun zur Berichterstattung an die Kommandooffiziere der wartenden Regimente zurückkehrte. Der Captain rutschte aus, als er vom Bug sprang, und wäre gefallen, wenn ihm Lieutenant Holmes nicht die Hand hingestreckt hätte, um ihn zu stützen. «Alles ruhig auf dem Potomac?», fragte Holmes scherzhaft.

«Alles ruhig, Wendell.» Der Captain klang enttäuscht. «Zu ruhig. Da oben gibt es überhaupt kein gegnerisches Lager.»

«Keine Zelte?», fragte Lieutenant Holmes überrascht. «Tatsächlich?» Und er hoffte, dass seine Stimme wirklich enttäuscht klang, wie es sich gehörte für einen Krieger, dem die Gelegenheit zur Bewährung in der Schlacht genommen wurde, und ein wenig war er auch enttäuscht, weil er sich auf die Aufregung gefreut hatte, aber er war sich auch einer beschämenden Erleichterung darüber bewusst, dass auf dem jenseitigen Steilufer womöglich gar kein Feind wartete.

Der Captain zog seinen Uniformrock glatt. «Gott weiß, was diese Patrouille gestern Abend gesehen haben will, wir jedenfalls können nichts entdecken.» Er ging mit seinen Neuigkeiten weiter, während Lieutenant Holmes die Nachricht seiner Kompanie verkündete. Jenseits des Flusses wartete kein Feind, was bedeutete, dass die Truppen höchstwahrscheinlich zur Besetzung Leesburgs ziehen würden. Ein Sergeant wollte wissen, ob in Leesburg Rebellenverbände stationiert waren, und Holmes musste zugeben, dass er es nicht wusste, aber der Major, der das Gespräch mit angehört hatte, warf ein, in Leesburg seien bestenfalls eine Handvoll Milizionäre aus Virginia zu erwarten, deren Ausrüstung vermutlich aus den Waffen bestand, mit denen schon ihre Großväter gegen die Briten gekämpft hatten. Der Major führte weiter aus, dass ihre neue Aufgabe darin bestünde, die Ernte zu requirieren, die frisch in die Scheunen und Lagerhäuser von Leesburg eingebracht worden war, und dass solche Vorräte legitime Beute waren, während anderes Privateigentum respektiert werden solle. «Wir sind nicht hier, um Krieg gegen Frauen und Kinder zu führen», sagte der Major ernst. «Wir müssen den Sezessionisten zeigen, dass die Nordstaatentruppen ihre Freunde sind.»

«Amen», sagte der Sergeant. Er war ein Laienprediger, der versuchte, dem Regiment die Sünden des Kartenspiels, des Alkohols und der Frauengeschichten auszutreiben.

Die letzten Männer des 15th Massachusetts setzten auf die Insel über, und Holmes' graugekleidete Soldaten schlurften ans Ufer hinunter und warteten darauf, dass sie an der Reihe waren, in die Boote zu steigen. Unter den Männern hatte sich Enttäuschung breitgemacht. Sie hatten sich eine wilde Jagd durch den Wald erhofft, doch nun sah es so aus, als würden sie in eine Stadt marschieren, um alten Männern die Musketen abzunehmen.

In den Schatten des zu Virginia gehörenden Ufers schlug ein Fuchs zu, und ein Kaninchen starb. Der Schrei des Tieres stieg unvermittelt und schrill auf, war so plötzlich vorbei, wie er begonnen hatte, und hinterließ im Dunkel des schlafenden, arglosen Waldes nur den Geruch nach Blut und das Echo des Todes.

Captain Nathaniel Starbuck kam um drei Uhr morgens beim Lager seines Regiments an. Es war eine sternenklare, mondhele Nacht, nur in den Niederungen zeigte sich ein Hauch Nebel. Er war zu Fuß von Leesburg gekommen und hundemüde, als er das Feld erreichte, auf dem in vier säuberlichen Reihen die Zelte und Unterstände der Legion aufgestellt worden waren. Ein Wachposten aus der Kompanie C nickte dem jungen, dunkelhaarigen Offizier kameradschaftlich zu. «Haben Sie das Kaninchen gehört, Captain?»

«Willis? Sie sind Willis, stimmt's?», fragte Starbuck.

«Bob Willis.»

«Sollten Sie nicht Ihr Gewehr heben, Bob Willis, nach dem Passwort fragen und mich erschießen, falls ich es nicht weiß?»

«Ich weiß, wer Sie sind, Captain.» Willis grinste im Mondlicht.

«So wie ich mich fühle, Willis, hätten Sie mir einen Gefallen getan, indem Sie mich erschießen. Und was hat Ihnen das Kaninchen gesagt?»

«Hat geschrien, als würde es sterben, Captain. Schätze, ein Fuchs hat es erwischt.»

Starbuck erschauerte bei dem genüsslichen Ton des Postens. «Gute Nacht, Willis, und Engelscharen singen dich zur Ruh.» Er ging weiter, vorbei an den Resten der abendlichen Lagerfeuer und zwischen den paar Sibley-Zelten hindurch, in denen einige Männer der Legion Faulconer schliefen. Die meisten Regimentszelte waren im Chaos des Schlachtfeldes von Manassas verlorengegangen, deshalb schliefen die meisten Männer jetzt unter freiem Himmel oder in Unterständen, die sie aus Zweigen und Grassoden errichtet hatten. Bei den Unterständen von Starbucks Kompanie K flackerte ein Feuer, und ein Mann sah auf, als Starbuck näher kam.

«Nüchtern?», fragte der Mann.

«Sergeant Truslow ist wach», deklamierte Starbuck. «Schlafen Sie eigentlich nie, Truslow? Ich bin vollkommen nüchtern. Nüchtern wie ein Pastor.»

«Ich habe zu meiner Zeit ein paar ziemlich besoffene Pastoren erlebt», sagte Sergeant Truslow mürrisch. «Unten in Roskill gibt es einen Baptistenschwindler, der kein Vaterunser aufsagen kann, ohne sich vorher mit Fusel zugeschüttet zu haben. Einmal ist er beinahe erstickt, als er im Fluss hinter der Kirche eine Schar tränenseliger Weiber taufen wollte. Die haben gebetet, und er war dermaßen volltrunken, dass er nicht mehr aufrecht stehen konnte. Also, was hast du gemacht? Katzenmusik?»

Katzenmusik war der geringschätzigste Ausdruck des Sergeanten für Frauengeschichten. Starbuck gab vor, sich die Antwort gründlich überlegen zu müssen, während er sich neben Truslow am Feuer niederließ, dann nickte er. «Ich habe Katzenmusik gemacht, Sergeant.»

«Und mit wem?»

«Das behält ein Gentleman für sich.»

Truslow grunzte. Er war ein kleiner, stämmiger Mann mit wettergegerbten Zügen, und in der Kompanie K herrschte unter seiner Führung eine aus schierer Angst geborene Disziplin – allerdings

fürchteten sich die Männer nicht vor Truslows Gewalttätigkeit, sondern eher vor seiner Verachtung. Er gehörte zu den Männern, dessen Anerkennung andere suchten, vielleicht, weil er in seiner eigenen brutalen Welt ein solcher Meister war. In seinem früheren Leben war er ein Farmer, ein Pferdedieb, ein Soldat, ein Mörder, ein Vater und ein Ehemann gewesen. Nun war er ein Witwer und, zum zweiten Mal, ein Soldat, der in dieses Gewerbe einen reinen, unverfälschten Yankee-Hass einbrachte. Und dies machte seine Freundschaft mit Captain Nathaniel Starbuck nur umso mysteriöser, denn Starbuck war ein Yankee.

Starbuck stammte aus Boston und war der zweite Sohn Reverend Elial Starbucks, der für seine vernichtende Kritik am Süden berühmt war, ein furchterregender Gegner der Sklaverei und leidenschaftlicher Prediger, dessen gedruckte Kanzelreden schuldbewusste Sünder der gesamten Christenheit erzittern ließen. Nathaniel Starbuck war auf dem Weg zu seiner eigenen Ordination schon weit fortgeschritten gewesen, als ihn eine Frau von seinem Studium in Yales Priesterseminar weggelockt hatte. Die Frau hatte ihn in Richmond sitzenlassen, wo Starbuck, der es nicht wagte, nach Hause zurückzukehren und sich dem fürchterlichen Zorn seines Vaters auszusetzen, stattdessen in die Armee der Konföderierten Staaten von Amerika eingetreten war.

«War es diese blonde Ziege?», fragte Truslow jetzt. «Die du beim Gebetstreffen nach dem Gottesdienst kennengelernt hast?»

«Sie ist keine Ziege, Sergeant», sagte Starbuck mit gequälter Würde. Truslow reagierte, indem er ins Feuer spuckte, und Starbuck schüttelte traurig den Kopf. «Suchen Sie nie den Trost weiblicher Gesellschaft, Sergeant?»

«Meinst du, ob ich mich je wie ein liebester Kater benommen habe? Natürlich, aber das hatte ich hinter mir, noch bevor mir ein Bart gewachsen ist.» Truslow hielt inne, vielleicht dachte er an seine

Frau in ihrem einsamen Grab oben in den Bergen. «Und wo lässt die blonde Ziege ihren Ehemann?»

Starbuck gähnte. «Er ist in Magruders Einheit bei Yorktown. Er ist Artilleriemajor.»

Truslow schüttelte den Kopf. «Eines schönen Tages erwischt er dich und prügelt dir die Seele aus dem Leib.»

«Ist das Kaffee?»

«Das behaupten sie jedenfalls.» Truslow schenkte seinem Captain einen Becher mit der dicken, süßen Flüssigkeit voll. «Hast du überhaupt geschlafen?»

«Schlaf war nicht die Bestimmung dieses Abends.»

«Du bist genau wie alle anderen Predigersöhne, oder? Euch braucht nur der Geruch von Sünde anzuwehen, und schon suhlt ihr euch darin wie die Sau im Dreck.» In Truslows Stimme lag mehr als nur ein Hauch Missbilligung. Nicht, weil er etwas gegen Schürzenjäger hatte, sondern weil er wusste, dass seine eigene Tochter zu Starbucks Weiterbildung auf diesem Gebiet beitrug. Sally Truslow, die sich ihrem Vater entfremdet hatte, war Hure in Richmond. Das war für Truslow ein Grund zu schmerzlicher Scham, und während ihm das Wissen, dass Starbuck und Sally ein Liebespaar gewesen waren, Unbehagen bereitete, sah er doch in dieser Freundschaft die einzige Chance zur Rettung seiner Tochter. Das Leben konnte manchmal recht kompliziert werden. Sogar für einen so unkomplizierten Mann wie Thomas Truslow. «Und was ist aus deiner Bibellektüre geworden?», fragte er jetzt seinen Offizier und spielte damit auf die halbherzigen Versuche an, die Starbuck gelegentlich unternahm, um Frömmigkeit zu zeigen.

«Ich bin und bleibe eben ein Abtrünniger, Sergeant», sagte Starbuck sorglos, obwohl sein Gewissen in Wahrheit keineswegs so unbeschwert war, wie sein leichtfertiger Ton nahelegte. Manchmal, wenn ihn die Angst vor den Schrecken der Hölle plagte, fühlte er

sich so verstrickt in die Sünde, dass er vermutete, Gottes Vergebung niemals mehr erlangen zu können, und in solchen Momenten litt er schreckliche Gewissensqualen, doch kaum kam der Abend, fühlte er sich wieder zu dem getrieben, was auch immer ihn in Versuchung geführt hatte.

Jetzt saß er an den Stamm eines Apfelbaums gelehnt und trank mit kleinen Schlucken seinen Kaffee. Starbuck war groß, schlank, gestählt von einem Sommer des Soldatendaseins, und er hatte langes, schwarzes Haar, das ein kantiges, glattrasiertes Gesicht einrahmte. Wenn die Legion in eine neue Stadt oder ein neues Dorf marschierte, bemerkte Truslow jedes Mal, wie die Mädchen Starbuck und immer nur Starbuck ansahen. Genau wie sich seine eigene Tochter zu dem großen Nordstaatler mit den grauen Augen und dem schnellen Grinsen hingezogen gefühlt hatte. Starbuck vom Sündigen abhalten zu wollen, war, als müsse man einen Hund aus einem Metzgerladen jagen. «Um welche Zeit ist Reveille?», fragte Starbuck jetzt.

«Jeden Augenblick.»

«Oh mein Gott», stöhnte Starbuck.

«Du hättest eben früher zurückkommen sollen», sagte Truslow. Er warf einen Holzscheit auf das heruntergebrannte Feuer. «Hast du der blonden Ziege gesagt, dass wir abziehen?»

«Ich habe beschlossen, es ihr nicht zu sagen. Trennungen sind immer so bitter.»

«Feigling», sagte Truslow.

Starbuck dachte über den Vorwurf nach, dann grinste er. «Sie haben recht. Ich bin ein Feigling. Ich hasse es, wenn sie weinen.»

«Dann gib ihnen keinen Grund dazu», sagte Truslow, aber er wusste, dass er ebenso versuchen konnte, den Wind am Wehen zu hindern. Davon abgesehen brachten Soldaten ihre Mädchen immer zum Weinen. Sie kamen, sie eroberten, und dann marschierten

sie davon, und an diesem Morgen würde die Legion Faulconer von Leesburg wegmarschieren. Die letzten drei Monate hatte das Regiment zu der Brigade gehört, die nahe bei Leesburg Stellung bezogen hatte und einen zwanzig Meilen langen Abschnitt des Potomacs überwachte, doch der Feind hatte keinen Hinweis darauf gegeben, dass er über den Fluss wollte. Und jetzt, wo der Herbst langsam in den Winter überging, verdichteten sich die Gerüchte von einem letzten Yankee-Angriff auf Richmond, bevor Eis und Schnee die Armeen zur Unbeweglichkeit verdammt, und deshalb wurde die Brigade geschwächt. Die Legion würde nach Centreville gehen, wo das größte Kontingent der konföderierten Armee die wichtigste Straßenverbindung von Washington in die Rebellenhauptstadt verteidigte. Drei Monate zuvor hatte die Legion Faulconer auf ebendieser Straße bei Manassas geholfen, den Nordstaatlern bei ihrem ersten Einmarsch eine blutige Nase zu verpassen. Und jetzt, sofern die Gerüchte stimmten, könnte die Legion angefordert werden, um das Gleiche noch einmal zu tun.

«Es wird aber nicht das Gleiche sein.» Truslow nahm den unausgesprochenen Gedanken auf. «Ich habe gehört, dass in Centreville den ganzen Tag lang nur noch Erde aufgeschüttet wird. Wenn die Yankees kommen, dann stoppen wir die Bastarde von guten, massiven Wällen aus.» Er hielt inne, denn Starbuck war eingeschlafen. Sein Mund stand offen, den Kaffee hatte er verschüttet. «Verdammt Hundesohn», knurrte Truslow, jedoch mit hörbarer Zuneigung, denn Starbuck hatte sich trotz all der Katzenmusik eines Predigersohns als bemerkenswerter Offizier erwiesen. Truslow hatte die Kompanie K mit einer Mischung aus erbarmungslosem Drill und einfallsreicher Ausbildung zur besten der ganzen Legion gemacht. Aber es war Starbuck gewesen, der – nachdem man ihm das Schwarzpulver und die Kugeln verweigert hatte, die seine Männer brauchten, um ihre Treffsicherheit zu vervollkommen – eine

Patrouille über den Fluss geführt hatte, um vor Poolesville ein Versorgungsfuhrwerk der Union zu erbeuten. Er war in dieser Nacht mit dreitausend Patronen zurückgekommen, und eine Woche später war er noch einmal losgeritten und hatte zehn Säcke guten Nordstaatenkaffee mit zurückgebracht. Truslow, der etwas vom Kriegshandwerk verstand, erkannte, dass Starbuck ein natürliches Talent dafür besaß. Er war ein findiger Kämpfer, erahnte die Absichten des Gegners, und die Männer der Kompanie K, von denen die meisten eher noch Jungen waren, schienen diese Fähigkeiten ebenfalls zu erkennen. Starbuck, das wusste Truslow, war gut.

Flügelschläge ließen Truslow aufblicken, und er sah den gedrun- genen Umriss einer Eule vor dem Mond vorüberziehen. Truslow vermutete, dass der Vogel in den offenen Feldern nahe der Stadt gejagt hatte und nun zu seinem Schlafplatz im dichten Wald auf dem Ball's Bluff oberhalb des Flusses zurückkehrte.

Ein Trompeter blies einen falschen Ton, holte erneut Luft und schreckte die Nacht mit seinem Signal auf. Starbuck erwachte mit einem Ruck und fluchte, weil er sich mit dem verschütteten Kaffee das Hosenbein durchnässt hatte, dann gähnte er vor lauter Müdigkeit. Es war immer noch stockfinster, aber die Legion musste sich regen, sich zum Abmarsch von ihrer ruhigen Flusswache bereitmachen und in den Krieg ziehen.

«War das eine Trompete?», fragte Lieutenant Wendell Holmes seinen frommen Sergeant.

«Ich weiß nicht recht, Sir.» Der Sergeant stieg schwer atmend den Ball's Bluff hinauf und trug seinen neuen grauen Mantel offen, sodass man das elegante, scharlachrote Futter sah. Die Mäntel waren ein Geschenk des Gouverneurs von Massachusetts, der beschlossen hatte, dass die Bay-States-Regimenter zu den bestausgerüsteten der Unionsarmee gehören sollten. «Wahrscheinlich war es einer von

unseren eigenen Trompetern», vermutete der Sergeant. «Wird vielleicht ein Vorauskommando losgeschickt?»

Holmes ging davon aus, dass der Sergeant recht hatte. Die beiden Männer kämpften sich den abschüssigen und gewundenen Pfad hinauf, der zur Kuppe des Steilufers führte, wo das 15th Massachusetts auf sie wartete. Der Hang stieg so jäh an, dass ein Mann gerade noch hinaufsteigen konnte, ohne die Hände zu Hilfe zu nehmen, allerdings machte in der Dunkelheit manch einer einen falschen Schritt, glitt aus und schlitterte abwärts, bis er schmerzhaft von einem Baumstamm aufgehalten wurde. Der Fluss unter ihnen war immer noch mit Nebel verhangen, in dem sich dunkel die lange Form von Harrison's Island abzeichnete. Auf der Insel drängten sich die Männer, die darauf warteten, von den zwei kleinen Booten über den letzten Abschnitt des Flusses gebracht zu werden. Lieutenant Holmes war von der Strömungsgeschwindigkeit überrascht gewesen, die das Boot erfasst und es flussab in Richtung des fernen Washingtons gezogen hatte. Die Ruderleute hatten gekeucht vor Anstrengung, als sie gegen die Kraft des Flusses kämpften, und hatten das kleine Boot dann hart auf das schlammige Ufer auflaufen lassen.

Colonel Lee, der Kommandooffizier des 20th Massachusetts, holte auf der Kuppe des Steilufers zu Holmes auf. «Der Sonnenaufgang steht kurz bevor», sagte er gut gelaunt. «Alles in Ordnung, Wendell?»

«Alles in Ordnung, Sir. Außer dass ich hungrig genug bin, um ein Pferd zu vertilgen.»

«Wir frühstücken in Leesburg», sagte der Colonel schwärmerisch. «Schinken, Eier, Maisbrot und Kaffee. Frische Südstaatenbutter! Das wird ein Genuss. Und zweifellos werden uns die Einwohner versichern, dass sie keine Aufständischen sind, sondern allesamt treue Bürger von Uncle Sam.» Abrupt drehte sich der Colonel um,

aufgeschreckt von einem unvermittelten, bellenden Schrei, der rhythmisch und schrill durch den Wald auf dem Steilufer echote. Das Geräusch konnte einem das Blut in den Adern gefrieren lassen, und die Soldaten in der Nähe wirbelten mit erhobenen Gewehren herum. «Kein Grund zur Aufregung!», rief der Colonel. «Das ist nur eine Eule.» Er hatte den Ruf eines Streifenkauzes erkannt und vermutete, dass der Vogel mit einem Bauch voller Mäuse und Frösche von seiner nächtlichen Jagd zurückkehrte. «Sie rücken weiter vor, Wendell», Lee hatte sich wieder an Holmes gewandt, «diesen Pfad entlang, bis Sie bei der linken Flankenkompanie des 15th angekommen sind. Dort warten Sie auf mich.»

Lieutenant Holmes führte seine Kompanie hinter die Männer des 15th Massachusetts, die in die Hocke gegangen waren, um nicht entdeckt zu werden. Er blieb am mondbeschiedenen Waldrand stehen. Vor ihnen lag nun ein kurzes Stück Wiese, das mit den Schatten kleiner Büsche und Robinien überzogen war. Dahinter erstreckte sich wieder dunkler Wald. Es war ungefähr diese Stelle gewesen, an der die Patrouille vom Vorabend ein gegnerisches Lager gemeldet hatte, und Holmes glaubte, dass ängstliche Männer das Muster aus Mondlichtflecken und schwarzen Schatten im Wald hinter der Wiese leicht für Zeltformen gehalten haben könnten.

«Vorwärts!» Colonel Devens vom 15th Massachusetts rief den Befehl, und seine Männer bewegten sich hinaus auf die mondhelle Wiese. Niemand feuerte auf sie, niemand rief sie an. Der Süden schlief, während der Norden ungehindert marschierte.

Die Sonne ging auf, färbte den Fluss golden und schickte scharlachrote Lichtspeere durch den nebeligen Wald. Auf den Höfen von Leesburg krächten die Hähne, während Eimer voll Wasser gepumpt wurden und die Kühe zum ersten Melken herantrotteten. Werkstätten, die am Tag des Herrn geschlossen gewesen waren, wurden auf-

gesperrt und die Werkzeuge aufgenommen. Vor der Stadt, in den Feldlagern der konföderierten Brigade, die den Fluss bewachte, zog der Rauch von Kochfeuern in die klare Luft des Herbstmorgens.

Die Lagerfeuer der Legion Faulconer waren schon aus, auch wenn der Abzug aus dem Lager nicht sehr drängte. Es versprach ein schöner Tag zu werden, und der Marsch nach Centreville war verhältnismäßig kurz, daher ließen sich die achthundert Mann der Legion Zeit, und Major Thaddeus Bird, der befehlshabende Offizier des Regiments, trieb sie nicht an. Stattdessen wanderte er leutselig zwischen seinen Männern umher, wie ein freundlicher Nachbar, der seinen Morgenspaziergang genießt. «Mein Gott, Starbuck.» Bird blieb beim Anblick des Captains der Kompanie K überrascht stehen. «Was ist denn mit Ihnen passiert?»

«Ich habe einfach nur schlecht geschlafen, Sir.»

«Sie sehen aus wie der wandelnde Tod!», krächte Bird, den Starbucks Unwohlsein offenkundig amüsierte. «Habe ich Ihnen je von Mordechai Moore erzählt? Er war ein Gipser aus Faulconer Court House. An einem Donnerstag ist er auf einmal gestorben, die Witwe weint sich die Augen aus dem Kopf, die Kinder schreien wie verbrühte Katzen, Beerdigung am Samstag, die halbe Stadt in Schwarz, Grab schon ausgehoben, Reverend Moss macht sich bereit, um uns mit den üblichen Albernheiten zu langweilen, da hören sie ein Kratzen am Sargdeckel. Machen ihn auf, und was sehen sie? Einen höchst verwirrten Gipser! So lebendig wie Sie und ich. Oder sagen wir eher wie ich. Aber ausgesehen hat er wie Sie im Moment. Ganz genau wie Sie, Nate. Halb verwest.»

«Vielen Dank auch», sagte Starbuck.

«Alle sind nach Hause gegangen», fuhr Bird mit seiner Erzählung fort. «Doctor Billy hat Mordechai untersucht. Hat ihm noch mindestens zehn weitere Jahre gegeben, und, nicht zu fassen, was macht Mordechai? Er geht hin und stirbt am nächsten Tag. Nur dass er

dieses Mal wirklich tot war und sie das Grab noch einmal ausheben mussten. Guten Morgen, Sergeant.»

«Major», knurrte Truslow. Truslow hatte noch nie einen Offizier mit «Sir» angeredet, nicht einmal Bird, den befehlshabenden Offizier des Regiments, den Truslow mochte.

«Sie erinnern sich doch bestimmt an Mordechai Moore, oder, Truslow?»

«Kann man wohl sagen. Der Hund konnte ums Verrecken keine Wand verputzen. Mein Vater und ich haben für ihn das halbe Cotton House noch mal gemacht. Nicht, dass wir dafür je bezahlt worden wären.»

«Dann ist das Bauhandwerk jetzt ja sicher besser dran, wo er tot ist», sagte Bird unbekümmert. Pecker Bird war ein großer, struppiger Mann, dünn wie ein Skelett, und in der Stadt Faulconer Court House Schulmeister gewesen, als Colonel Washington Faulconer, der größte Landbesitzer in Faulconer County und Birds Schwager, die Legion aufgebaut hatte. Faulconer, der bei Manassas verwundet worden war, hielt sich derzeit in Richmond auf und hatte Bird den Befehl über die Legion gegeben. Der Schulmeister war vermutlich der am wenigsten soldatische Mann in ganz Faulconer County, wenn nicht in ganz Virginia, und er war nur zum Major ernannt worden, um seine Schwester zu besänftigen und damit er sich um die Schreibarbeiten des Colonels kümmerte; doch perverserweise hatte sich der struppige Schulmeister als effektiver und beliebter Offizier erwiesen. Die Männer mochten ihn, vielleicht, weil sie seine große Sympathie für alle menschlichen Fehlbarkeiten spürten. Jetzt legte Bird seine Hand auf Starbucks Arm. «Auf ein Wort», sagte er und zog den jüngeren Mann von der Kompanie K weg.

Starbuck ging mit Bird auf die Wiese hinaus, auf der die bleichen runden Formen im Gras den ehemaligen Standort der Regimentszelte verrieten. Zwischen den fahlen Kreisen befanden sich

kleinere verkohlte Stellen, wo die Lagerfeuer gebrannt hatten, und jenseits dieser Spuren zeigten große, abgeweidete Kreise, wie weit der Radius der angebundenen Offizierspferde gereicht hatte. Die Legion konnte zwar von diesem Feld abziehen, überlegte Starbuck, aber es würde noch tagelang den Beweis ihrer Anwesenheit bewahren.

«Haben Sie eine Entscheidung getroffen, Nate?», fragte Bird. Er hatte Starbuck sehr gern, und diese Zuneigung spiegelte sich in seinem Ton. Er bot dem jüngeren Mann eine billige, dunkle Zigarre an, nahm selbst eine, entzündete ein Streichholz und gab Starbuck und sich Feuer.

«Ich bleibe beim Regiment, Sir», sagte Starbuck, als seine Zigarre brannte.

«Auf diese Antwort habe ich gehofft», sagte Bird. «Sogar sehr.» Er verstummte, zog an seiner Zigarre und starrte nach Leesburg hinüber, über dem hauchfeiner Rauch von morgendlichen Feuern hing. «Wird ein schöner Tag heute», sagte der Major. In der Ferne knatterten ein paar Gewehrschüsse, aber weder Bird noch Starbuck achteten darauf. Es verging kaum ein Morgen, an dem nicht gejagt wurde.

«Und wir wissen nicht, ob der Colonel den Befehl über die Legion wirklich wieder selbst übernimmt, oder, Sir?», fragte Starbuck.

«Wir wissen überhaupt nichts», sagte Bird. «Soldaten leben ebenso wie Kinder in einem natürlichen Zustand vorsätzlicher Unwissenheit. Aber es ist ein Risiko.»

«Sie gehen das gleiche Risiko ein», sagte Starbuck betont.

«Nur ist Ihre Schwester nicht mit dem Colonel verheiratet», antwortete Bird ebenso betont, «was Sie, Nate, wesentlich verwundbarer macht, als ich es bin. Erlauben Sie mir, Sie daran zu erinnern, Nate, dass Sie der Welt den großen Dienst erwiesen haben, den zukünftigen Schwiegersohn des Colonels zu ermorden, und wäh-

rend der Himmel und all seine Engelein über Ihre Tat frohlockt haben, bezweifle ich, dass Faulconer Ihnen schon verziehen hat.»

«Nein, Sir», sagte Starbuck tonlos. Er wurde nicht gern an Ethans Tod erinnert. Starbuck hatte Ridley im Schutz des Durcheinanders auf dem Schlachtfeld getötet und sich seither eingeredet, es sei ein Akt der Selbstverteidigung gewesen. Doch er wusste, dass er den Mord im Herzen getragen hatte, als er den Abzug durchzog, und er wusste auch, dass alle Erklärungsversuche nicht ausreichen würden, um diese Sünde aus dem großen Buch im Himmel zu tilgen, in das all seine Verfehlungen eingetragen wurden. Und Colonel Washington Faulconer würde Starbuck ganz bestimmt niemals verzeihen. «Ich möchte trotzdem lieber beim Regiment bleiben», erklärte Starbuck nun. Er war ein Fremder in einem fremden Land, ein Nordstaatler, der gegen den Norden kämpfte, und die Legion Faulconer war zu seiner neuen Heimat geworden. Die Legion ernährte ihn, kleidete ihn ein und schenkte ihm gute Freunde. Außerdem hatte er in der Legion die Tätigkeit entdeckt, die er am besten beherrschte, und mit dem Verlangen der Jugend, einen höheren Zweck im Dasein zu finden, hatte Starbuck beschlossen, dass er dazu bestimmt war, einer der Legionsoffiziere zu sein. Er gehörte hierher.

«Dann wünsche ich uns beiden viel Glück», sagte Bird, und Glück hatten sie beide nötig, wenn seine Vermutungen zutrafen und der Befehl zum Marsch auf Centreville zu Colonel Washington Faulconers Versuch gehörte, die Legion wieder unter seine Kontrolle zu bringen.

Es war immerhin Washington Faulconer, der die Legion Faulconer aufgestellt, nach sich selbst benannt und mit der besten Ausrüstung bedacht hatte, die er mit seinem beträchtlichen Vermögen kaufen konnte. Und dann hatte er sie in den Kampf am Ufer des Bull Runs geführt. Faulconer und sein Sohn, die beide Verwundungen davongetragen hatten, waren nach Richmond zurückgeritten und

als Helden gefeiert worden, obwohl Washington Faulconer in Wahrheit bei dem Angriff der weit überlegenen Yankees nicht einmal in der Nähe der Legion gewesen war. Nun war es zu spät, um die Sache richtigzustellen: Virginia, und im Grunde der gesamte Süden, hielt Faulconer für einen Helden und forderte, dass er das Kommando über eine Brigade erhielt, und wenn das geschah, das wusste Bird, würde der Held erwarten, dass seine eigene Legion den Kern dieser Brigade darstellte.

«Aber es ist nicht sicher, dass dieser Hundesohn seine Brigade auch bekommt, oder?», fragte Starbuck mit einem vergeblichen Versuch, ein herzhaftes Gähnen zu unterdrücken.

«Es heißt, er bekommt stattdessen einen Posten in der Diplomatie», sagte Bird, «was wesentlich passender wäre, denn mein Schwager findet einen natürlichen Gefallen daran, Prinzen und Potentaten den Hintern abzulecken. Aber unsere Zeitungen sagen, er sollte General werden, und die Wünsche der Zeitungen werden von den Politikern normalerweise erfüllt. Das ist einfacher, als eigene Ideen zu entwickeln, verstehen Sie?»

«Ich gehe das Risiko ein», sagte Starbuck. Seine Alternative bestand darin, in General Nathan Evans' Truppenverband einzutreten und in dem Lager bei Leesburg zu bleiben, wo Evans das Kommando über die wild zusammengewürfelte konföderierte Brigade führte, die den Fluss bewachte. Starbuck mochte Evans, aber er wollte lieber bei der Legion bleiben. Die Legion war sein Zuhause, und er konnte sich im Grunde nicht vorstellen, dass das Oberkommando der konföderierten Streitkräfte Washington Faulconer zum General machen würde.

Wieder hallte Gewehrfeuer aus dem Wald etwa drei Meilen nordwestlich. Bei dem Geräusch drehte sich Bird stirnrunzelnd um. «Da ist ja jemand äußerst eifrig.» Er klang missbilligend.

«Vielleicht ein Geplänkel unter den Vorposten?», mutmaßte Star-

buck. Während der vergangenen drei Monate hatten sich die Wachposten an den Flussufern gegenübergestanden, und auch wenn es die meiste Zeit friedlich geblieben war, versuchte gelegentlich ein neuer und energiegeladener Offizier, einen Kampf zu provozieren.

«Ja, vermutlich nur die Vorposten», stimmte Pecker Bird zu, dann drehte er sich wieder um, weil Sergeant Major Proctor kam, um darüber Bericht zu erstatten, dass die gebrochene Wagenachse, die den Aufbruch der Legion verzögert hatte, nun wieder instand gesetzt war. «Bedeutet das, dass wir bereit zum Abmarsch sind, Sergeant Major?», fragte Bird.

«So bereit, wie wir nur sein können, würde ich sagen.» Proctor war ein schwermütiger und argwöhnischer Mann, der überall eine Katastrophe witterte.

«Dann rücken wir ab! Rücken wir ab!», sagte Bird heiter, und während er mit langen Schritten zur Legion ging, war eine neue Salve zu hören, nur kam sie dieses Mal nicht aus dem Wald, sondern von der Straße im Osten. Bird kämmte sich mit seinen mageren Fingern durch den langen, zerzausten Bart. «Was denken Sie?», fragte er niemand im Besonderen, ohne sich die Mühe zu machen, seine Frage klarer zu formulieren. «Vielleicht?», fuhr er mit einem Hauch Aufgeregtheit fort, und dann hallte wieder Musketengeknatter von dem Steilufer im Nordwesten herüber, und Bird ruckte mit dem Kopf vor und zurück, was üblicherweise anzeigte, dass er sich amüsierte. «Ich denke, wir warten noch ein wenig, Mr. Proctor. Wir warten noch!» Bird schnippte mit den Fingern. «Es scheint so», sagte er, «als hätten uns Gott und Mr. Lincoln heute eine andere Beschäftigung zuge-dacht. Wir werden noch abwarten.»

Die vorrückenden Truppen aus Massachusetts entdeckten die Rebellen, als sie zufällig auf einen vier Mann starken Vorposten stießen, der in einer Geländerinne im unteren Bereich des Waldes

kauerte. Die überraschten Rebellen feuerten als Erste, sodass sich die Männer aus Massachusetts hastig zwischen die Bäume zurückzogen. Der Rebellenposten floh in die entgegengesetzte Richtung, um Captain Duff zu suchen, den Kommandanten der Kompanie, der zunächst eine Nachricht an General Evans schickte und dann die vierzig Mann seiner Kompanie auf die Kuppe des Steilufers führte, wo sich nun einige Yankee-Tirailleure am Waldrand zeigten. Dann tauchten weitere Nordstaatler auf, so viele, dass Duff nicht mehr mitzählen konnte. «Ein ganzer Haufen von den Hundesöhnen», kommentierte einer seiner Männer, als Captain Duff seine Einheit hinter einem Koppelzaun Aufstellung nehmen ließ und Befehl gab draufloszufeuern. Rauchwolken verdichteten sich über der Zaunlinie, als die Kugeln den sanften Abhang hinaufpiffen. Zwei Meilen hinter Duff in Leesburg wurden die Schüsse gehört, und irgendwem fiel es ein, zur Kirche zu laufen und nach der Miliz zu läuten.

Nicht dass sich die Miliz rechtzeitig hätte sammeln können, um Captain Duff zu unterstützen, der langsam begriff, in welcher dramatischer Unterzahl seine Männer aus Mississippi kämpften. Er war gezwungen, sich den Abhang hinunter zurückzuziehen, als eine Kompanie der Nordstaatentruppen seine linke Flanke bedrohte, und dieser Rückzug wurde vom Jubel der Nordstaatler und einer Musketensalve begleitet. Duffs vierzig Mann erwiderten hartnäckig das Feuer, während sie zurückwichen. Sie waren eine zerlumpete Truppe in schäbigen walnussbraunen oder schmutziggrauen Uniformen, doch ihre Schießkünste übertrafen bei weitem die ihrer Gegner aus dem Norden, von denen die meisten mit Glattlauf-Musketen ausgerüstet waren. Massachusetts hatte zwar enorme Anstrengungen unternommen, um seine Freiwilligen auszurüsten, aber es hatte nicht genügend Rifle-Gewehre für alle gegeben, und deshalb kämpfte das 15th Massachusetts von Colonel Devens mit Muske-

ten aus dem achtzehnten Jahrhundert. Keiner von Duffs Männern wurde getroffen, aber ihre eigenen Kugeln forderten langsam und stetig Tribut von den Nordstaaten-Tirailleuren.

Das 20th Massachusetts kam seinen Gefährten aus dem Bay State zu Hilfe. Beim 20th hatten alle Rifle-Gewehre, und ihr gezielterer Beschuss zwang Duff, sich noch weiter den langen Hang hinunter zurückzuziehen. Seine vierzig Männer stiegen über einen Koppelzaun und kamen auf ein Stoppelfeld, auf dem Hafer-Kornpuppen standen. Dahinter gab es eine halbe Meile weit keine Deckung mehr, und Duff wollte die Yankees nicht zu viel Boden gewinnen lassen, also ließ er seine Männer mitten auf dem Feld halten und befahl ihnen, die Bastarde zu stoppen. Duffs Männer waren bei weitem in der Unterzahl, aber sie kamen aus den Countys Pike und Chickasaw, und deswegen glaubte Duff, sie müssten es mit jedem Soldaten in Amerika aufnehmen können. «Schätze, wir müssen diesem unfähigen Gesindel eine Lektion erteilen, Jungs», sagte Duff.

«Nein, Captain! Das sind Rebellen! Sehen Sie!», rief einer seiner Männer warnend und deutete zum Waldrand, an dem gerade eine Kompanie grau uniformierter Soldaten aufgetaucht war. Duff startete entsetzt dorthin. Hatte er etwa auf seine eigenen Leute geschossen? Die vorrückenden Männer hatten lange, graue Mäntel an. Der Offizier, der sie anführte, trug seinen Mantel offen und hatte sein Schwert gezogen, um im Gehen das Unkraut niederzumähen, als wäre er auf einem Spaziergang.

Duff spürte, wie sein Kampfeswille nachließ. Sein Mund war trocken, ihm war übel, und in seinem Oberschenkel zuckte unaufhörlich ein Muskel. Der Beschuss über den Hang war erstorben, während die Kompanie in den grauen Mänteln weiter auf das Haferfeld herunter vorrückte. Duff hob die Hand und rief die Fremden an. «Halt!»

«Freunde!», rief einer der Männer in den grauen Mänteln zurück.

Die Kompanie bestand aus sechzig bis siebzig Männern, die lange, schimmernde Bajonette auf ihre Gewehre gepflanzt hatten.

«Halt!», versuchte es Duff erneut.

«Wir sind Freunde!», rief ein Mann zurück. Duff sah die Nervosität in ihren Mienen. Im Gesicht eines Mannes zuckte ein Wangenmuskel, während ein anderer immer wieder zu einem schnurrbärtigen Sergeant hinübersah, der stur an der Flanke der vorrückenden Kompanie marschierte.

«Halt!», rief Duff noch einmal. Einer seiner Männer spuckte aus.

«Wir sind Freunde!», riefen die Nordstaatler wieder. Der Mantel ihres Kommandooffiziers war scharlachrot gefüttert, aber Duff konnte die Farbe seiner Uniform nicht erkennen, weil die Sonne hinter den Fremden stand.

«Das sind keine Freunde von uns, Cap'n!», sagte einer von Duffs Männern. Duff wünschte, er wäre da auch so sicher. Gott im Himmel, was, wenn diese Männer Verbündete waren? War er dabei, einen Befehl zum Morden zu geben? «Ich befehle Ihnen anzuhalten!», rief er, doch die vorrückenden Männer gehorchten nicht, und daher rief Duff seinen Männern zu, sie sollten anlegen.

Vierzig Gewehre wurden an vierzig Schultern gehoben.

«Freunde!», rief eine Nordstaatenstimme. Die zwei Einheiten waren nun noch etwa fünfzig Schritt voneinander entfernt, und Duff hörte die Stiefel der Nordstaatler knirschend und brechend in den Haferstoppeln.

«Das sind keine Freunde, Cap'n!», beharrte einer der Männer aus Mississippi, und im selben Moment stolperte der vorrückende Offizier, und Duff erhaschte einen klaren Blick auf die Uniform unter dem scharlachrot gefütterten grauen Mantel. Die Uniform war blau.

«Feuer!», rief Duff, und die Salve der Südstaatler knackte wie brennendes Röhricht, und ein Nordstaatler schrie auf, als ihn die Kugeln eines Rebellen trafen.